

VCL*news*



Reife Prüfung?

ÖTSCHER:REICH

Die Alpen und wir

FRANKENFELS:WIENERBRUCK:NEUBRUCK

Niederösterreichische Landesausstellung 2015

25. APRIL BIS 1. NOVEMBER

Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: „Eine reife Prüfung?“

Seite 4

Verena Hofer
„Schon wieder hat Max...“

Seite 6

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 7

Gespräch Eva Teimel mit Felix Ofner
Feedback – Geschenk oder Bürde?

Seite 8

Hilbert Meyer
„Es muss auch mal hart zugehen“

Seite 10

Zukunftsforum 3000

Seite 12

Johann Sohm
Der unendliche Streit um die Gesamtschule

Seite 14

Wolfgang Türtscher
Das Kreuz mit der Aufnahmeprüfung ins Gymnasium

Seite 16

Christian Schacherreiter
Zentralmatura: Zu eng, zu krampfhaft, zu spießig

Seite 18

VCL Vorarlberg
Neuer VCL-Obmann Markus Hämmerle

Seite 20

VCL Salzburg
JunglehrerInnenentreffen 2015

Seite 21

Gegen den Strich – Deutschmatura – Ödnis, die erste

Seite 22

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepe.at und
 Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepe.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, E-Mail: stephanie.thaller@A1.net

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 4. August 2015

„Eine reife Prüfung?“

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Kaum ein Thema hat das fast abgelaufene Schuljahr so dominiert wie dieses: die neue standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung, im Volksmund „Zentralmatura“ genannt. Neben dem organisatorischen Zusatz-Aufwand für Direktion und Administration und der erheblichen Mehrarbeit für die Kolleginnen und Kollegen blieb für andere wichtige Themen der Schul- und Unterrichtsentwicklung kaum bis gar keine Zeit. Jede (Fach-)Konferenz, jeder pädagogische Tag, jeder Elternabend stand ganz im Zeichen des großen „Events“, das die Gymnasien Österreichs heuer auf den Prüfstand und unter mediale Dauerbeobachtung stellte und stellt.

Und wie ist es gelaufen? Viel Lärm um nichts? Alles paletti?

So einfach lässt sich das nicht sagen. Die Meinungen der SchulpartnerInnen zu den einzelnen Teilen der Reifeprüfung sind „durchwachsen“ und viele Kritikpunkte am Gesamtkonzept bleiben auch nach dem 1. Durchgang bestehen. Aber betrachten wir die einzelnen Säulen der Reihe nach:

Die vorwissenschaftliche Arbeit (VWA)

Sie stellte für SchülerInnen und ProfessorInnen eine ganz neue Herausforderung dar. Im Vorfeld bestanden große Sorgen, wie man den SchülerInnen (vor-)wissenschaftliches Schreiben ohne eigenes Unterrichtsfach beibringen könne. Die Not machte erfinderisch: An vielen Schulen wurden die SchülerInnen in unverbindlichen Übungen oder Workshops beim Zeitmanagement, bei der Literaturrecherche, beim Aufbau der Arbeit, beim Schreibprozess und bei der Präsentation der Arbeiten unterstützt. Dank des großen Engagements der ProfessorInnen meisterte die große Mehrheit der MaturantInnen diese Hürde passabel bis bravourös.

Das Feedback der Vorsitzenden und DirektorInnen in Österreich nach den Prä-

sentationen fiel durchwegs positiv aus: Die jungen Leute konnten sich und ihre selbst gewählten Themen souverän präsentieren. Sie zeigten sich fast durchgehend stolz auf ihre eigene Leistung und zufrieden mit der Betreuung und Begleitung, wie beispielsweise das Feedback an meiner eigenen Schule zeigte. Unzufrieden waren sie bloß mit den Rahmenbedingungen, die sich im Lauf des letzten Jahres noch teilweise geändert hatten, und mit den Verzögerungen beim Hochladen der Arbeiten auf die Datenbank des Ministeriums, die unnötigen Stress verursachten. Und Stress hatten die MaturantInnen wahrlich genug, galt es doch, das letzte Schuljahr als Voraussetzung für das Antreten zu den Klausuren positiv abzuschließen und daneben noch den Schulball zu organisieren und die VWA zu schreiben. Wer alles eigenständig bewältigt hat, kann wirklich stolz sein! Einziger Wermutstropfen: Wer professionelle Hilfe in Anspruch nimmt und/oder gebildete und interessierte Eltern, hat natürlich einen Vorteil. Ab dem nächsten Jahr wird die Plagiatsgefahr größer, weil sich Tausende Themen wiederholen werden. Und der bürokratische Zusatzaufwand bleibt, v. a. an Schulen mit weniger ProfessorInnen als MaturantInnen (Oberstufenrealgymnasien), weil es hier organisatorischer Unterstützung seitens der DirektorInnen bedarf, damit SchülerInnen und BetreuerInnen möglichst frictionsfrei „zueinander finden“.

Die zentralen Klausuren:

Hier herrschte im Vorhinein die größte Verunsicherung unter den SchulpartnerInnen, vor allem bezüglich der Aufgabenstellungen in Mathematik. Nach dem schlechten Ergebnis der „Probematura“ hatte es die ärgsten Befürchtungen gegeben, die sich zum Glück nicht bewahrheiteten. So fielen Mathematik-Klausuren dem Vernehmen nach passabel aus. Die Kritik am Konzept (Typ 1 und Typ 2-Aufgaben) bleibt allerdings. Das österreichische Gesamtergebnis der Klausuren wurde noch nicht offiziell verkündet. Vom Ministerium wurde nur die Anzahl der Nicht genügend erhoben, nicht die sehr guten und guten Leistungen. Was sich abzeichnen dürfte, ist nicht verwunderlich: Langformen erzielen in der Tendenz bessere Ergebnisse als Oberstufenrealgymnasien. Das ist auch ein großer Kritikpunkt an den vollzentralen

Klausuren, die sich nicht an den Schulprofilen orientieren: SchülerInnen des naturwissenschaftlichen Zweiges mit mehr Mathematik-Stunden bekommen dieselben Mathematik-Aufgaben. SchülerInnen eines Sprachzweiges bekommen dieselbe Klausur in Englisch wie die eines Oberstufengymnasiums, obwohl die Voraussetzungen meist völlig verschieden sind (vor 14 keine Lehrkraft mit Universitätsstudium, oft sogar fachfremd eingesetzt, anderes Klassen-niveau – und diese Problematik wird sich in den nächsten Jahren noch verschärfen, wenn SchülerInnen der ohne Leistungsgruppen organisierten Neuen Mittelschulen in die Oberstufen strömen).

Dabei war ein Hauptargument für das neue Modell die angebliche Vergleichbarkeit und Gerechtigkeit! Apropos Gerechtigkeit: Dieses Thema wird im kommenden Jahr noch heißer diskutiert werden, wenn die BHS mit im Boot sind: Dort darf man bei den Englisch-Klausuren ein Wörterbuch verwenden, an der AHS nicht. In der BHS müssen die MaturantInnen nur ihr Lese-, Hör- und Schreibverständnis in den lebenden Fremdsprachen unter Beweis stellen. An den Gymnasien muss zusätzlich der anspruchsvolle 4. Teil „Language in Use“ gelöst werden. Welche Absicht steckt hier dahinter? Dafür sind die Deutsch-Aufgabenstellungen an AHS und BHS gleich, was wiederum für Kritik sorgt, denn an den Gymnasien sollte die Literatur doch auch in den Klausuren eine bedeutendere Rolle spielen! Das fordern nicht nur FachkollegInnen, die heuer, bedingt durch die einengenden Textgattungen, über viele Einheitsaufsätze klagten (siehe einige Textbeiträge dazu in diesem Heft), sondern auch die IG Autoren, die zu Recht ein Zurückdrängen der Literatur aus dem gymnasialen Deutsch-Unterricht befürchtet. Und das lässt sich nicht leugnen: Zentrale Aufgabenstellungen leisten einem „Teaching to the Test“ Vorschub. Das haben die Erfahrungen in ganz Europa gezeigt. Bei den zentralen Klausuren herrscht also aus LehrerInnen- und SchülerInnen-Sicht unbedingt noch Nachbesserungsbedarf: Mit teilzentralen Klausuren, wie sie von der LehrerInnen-Vertretung von Anfang an und von externen Experten (Prof. Taschner u.a.) auch zuletzt wieder gefordert wurden, ließen sich viele Probleme auf einmal lösen!

Die Kompensationsprüfungen:

Eine weitere große organisatorische Hürde stellen die ganz neu kreierten Kompensationsprüfungen dar. Sie sind für all die MaturantInnen gedacht, die eine oder mehrere Klausuren „verpatzt“ haben. Können sie dies in einer 25-minütigen mündlichen Prüfung (mit zentral vorgegebenen Aufgaben) kompensieren, haben sie die 2. Säule der Reifeprüfung, die Klausuren, ebenfalls bestanden. Andernfalls müssen sie im Herbst nochmals in den Fächern zur Klausur antreten, die negativ absolviert wurde. Abgesehen vom administrativen Mehraufwand durch Download und Prüfungs- und Kommissionseinteilung: Für die SchülerInnen bedeuten die Kompensationsprüfungen zwar eine Chance, die Klausurnote auszubessern, aber auch eine große zeitliche Herausforderung. Sie müssen innerhalb von zwei Wochen nachlernen und sich auf ihre Schwächen konzentrieren. Dafür haben sie weniger Zeit, sich ihren Stärken, nämlich den mündlich gewählten Fächern, zu widmen. Es bleibt also abzuwarten, ob man den KandidatInnen mit dieser „Chance“ etwas Gutes tut. Sie sollten doch bei der mündlichen Prüfung wenige Tage später (in 2 Fächern bei 4 Klausuren, in 3 Fächern bei 3 Klausuren) beweisen können, was sie in der Oberstufe nachhaltig gelernt haben.

Mündliche Reifeprüfung:

Krönender Abschluss der neuen Reifeprüfung könnten die mündlichen Prüfungen sein. Großer Unterschied zu früher: Die Themen werden aus einem von den ProfessorInnen mit enormem Aufwand erstellten Pool gezogen. Die konkreten Aufgabenstellungen sind weit komplexer als früher und mit viel Anschauungsmaterial (Skizzen, Bilder, Texte, Tabellen etc.) versehen: Die MaturantInnen müssen innerhalb einer Prüfung, die 10-20 Min. dauert, eine Reproduktions-, Transfer- und Reflexionsleistung erbringen. Da die mündliche Reifeprüfung erst nach Redaktionsschluss stattfindet, lässt sich nur so viel sagen: Die Organisation der Prüfungen ist weit aufwändiger als früher, weil die Kommissionen schneller wechseln und das Prozedere des Ziehens dazu kommt. Worauf zu achten sein wird: dass die Aufgabenstellungen geheim bleiben. Sonst verkommt die mündliche Reifeprüfung innerhalb kürzester Zeit zu einer Art Führerschein-Prüfung, wenn Nachhilfe-

Institute die Aufgaben pro ProfessorIn gesammelt zum Pauken anbieten. Die Praxis wird zeigen, ob das in der Realität verhindert werden kann.

Fazit:

Bei allem Für und Wider kristallisiert sich das als vernünftig heraus, was die gewählte Lehrervertretung und alle Schulpartner von Anfang an gefordert hatten, worüber sich die Politik jedoch hinweggesetzt hatte. Daher sei an dieser Stelle der am 17. April 2012 beschlossene FCG-Antrag der erweiterten Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft in Erinnerung gerufen.

Die erweiterte Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft bekennt sich zu einer standardisierten kompetenzorientierten Reifeprüfung mit zentralen ELEMENTEN unter Berücksichtigung schulautonomer pädagogischer Schwerpunkte, wie sie auch im Regierungsübereinkommen vorgesehen ist. Dabei muss aber die Vielfalt der Begabungen, Interessen und Neigungen der Schüler berücksichtigt werden, die auch in den unterschiedlichen Schularten und Schulformen ihren Ausdruck findet.

Um Vergleichbarkeit und Vielfalt zu gewährleisten, müssen folgende Punkte gewährleistet sein:

- **Standardisierte Vorgaben müssen für ALLE schriftlichen Abschlussprüfungen, die eine allgemeine Studienberechtigung verleihen** (Reifeprüfung an AHS und BHS, Externistenprüfung, Berufsreifeprüfung...), **in gleicher Weise gelten.**
- **Diese für alle Schularten und Schulformen gleichen Aufgabenstellungen für TEILE von Prüfungen müssen zentral vorgegeben werden.** Zentraler und nicht zentraler Teil werden getrennt beurteilt. Beide Teile müssen mindestens mit „Genügend“ beurteilt sein, um die Reifeprüfung zu bestehen. Im Reifeprüfungszeugnis werden beide Noten ausgewiesen.
- **Prüfungsmodi, bei denen ALLE Aufgabenstellungen einer Teilprüfung zentral vorgegeben werden, lehnt die Erweiterte Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft mit Entschiedenheit ab.** Zentrale Aufgaben können nur die Grundkompetenzen abprüfen, die für eine allgemeine Studienberechtigung

als unbedingt erforderlich angesehen werden, nicht aber alle weiteren Bildungsinhalte, die der Schulart, Schulform oder schulautonomen Schwerpunktsetzung entsprechen.

- **Kompetenzen können nur anhand konkreter Inhalte abgeprüft werden. Zentral Geprüftes muss sich in konkreten Inhalten in den Lehrplänen finden.** Das ist bei den momentan gültigen Lehrplänen absolut nicht der Fall.
- **Nur was sich in Schulversuchen bewährt hat, darf flächendeckend umgesetzt werden.** In manchen Fächern ist man davon noch weit entfernt. Wir fordern mit Nachdruck, dass sich BM Dr. Schmied an ihre eigene Zusage vom 29. April 2008 hält:

„Wirksamwerden einer allfälligen neuen Reifeprüfungsverordnung für AHS

Nach Inkrafttreten einer neuen Verordnung soll ein gesamter, vierjähriger Oberstufendurchgang abgewartet werden, bevor die erste Reifeprüfung nach dem neuen Modell stattfindet. Lehrer/innen und Schüler/innen sollen genügend Zeit bekommen, sich auf die neue Reifeprüfung einzustellen.“¹

Anmerkung 1: Die neue Reifeprüfungsverordnung trat tatsächlich erst im Herbst 2014 in Kraft.

Anmerkung 2: Die erweiterte Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft forderte damals auch eine Synchronisierung der Arten der Leistungsfeststellung und der Prinzipien der Leistungsbeurteilung in der Oberstufe und bei der Reifeprüfung. Davon sind wir noch weit entfernt.

Es bleibt zu hoffen, dass die Erfahrungen der PraktikerInnen nach dem 1. Durchgang ernst genommen werden und zu Verbesserungen führen. Das sind wir den jungen Menschen in diesem Land schuldig: dass sie auch in Zukunft auf ihre Matura stolz sein können. Das sind wir aber auch uns selber schuldig: dass wir als AkademikerInnen die uns anvertrauten Jugendlichen für so viele Wissensgebiete wie möglich begeistern, sie im besten Sinne „bilden“. Denn das Drillen von Testformaten raubt uns die Freude am Beruf und in Folge unserem Unterricht die Essenz.

¹ Ministerieller Erlass vom 29. April 2008, Gz BMUKK-11.012/0067-I/2b/2008, gezeichnet „Für die Bundesministerin“ von SekChef Dr. Anton Dobart.

„Schon wieder hat Max...“

Rezension zu Natalie Carter



Mag. Verena Hofer
Obfrau der VCL Tirol

In ihrem Buch „Schon wieder hat Max ...“ (Verlag Berger 2014, 1. Auflage) beschreibt die Autorin Natalie Carter, selbst leidgeprüfte Mutter eines ADHS-Kindes, in Tagebuchform das Leben des 12-jährigen Max Bergmann. Aber nicht nur Max ist aufgrund seiner Krankheit ADHS zu bemitleiden, auch seine Mitmenschen werden täglich auf die Probe gestellt – allen voran Eltern, Bruder, Opa und Lehrer.

Das Buch richtet sich vorwiegend an Eltern, Lehrkräfte und Pädagogen, welche im täglichen Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen immer wieder an ihre Grenzen stoßen. In der Einführung erläutert die Autorin anhand plakativer Beispiele aus dem Zusammenleben mit einem ADHS-Kind, dass der Markt mit wissen-

schaftlicher Literatur zum Thema eigentlich schon sehr gesättigt sei. Aus diesem Grund wurde für das vorliegende Buch eine unterhaltsame, auf 18 Kapitel aufgeteilte Schilderung typischer Alltagssituationen aus dem Leben eines ADHS-Kindes gewählt.

Max Bergmann, knapp 12 Jahre alt, bekommt zu Weihnachten ein Tagebuch geschenkt und erzählt darin in seiner jugendlich-saloppen Sprache von seinen unzähligen Missgeschicken, die ihm beinahe täglich widerfahren. Aber auch seine Eltern, sein Bruder, sein Opa und seine Lehrer erhellen den Leser mit ihrer subjektiven Sichtweise zu diesen Missgeschicken. Dabei fällt auf, dass Max unkonzentriert ist, größtenteils unüberlegt agiert, infolgedessen zahlreiche Unfälle baut, vieles vergisst oder verliert, selten zuhört, meistens vor sich hin träumt und klare Spielregeln braucht, um den Alltag zu meistern. Während seine Umgebung meistens sehr genervt von ihm und seinen Ungeschicklichkeiten ist, sieht er vieles davon nur halb so dramatisch: So fährt Max beispielsweise das Rad des Nachbar Kindes zu Schrott, er demoliert den Zirkel des Lehrers, reinigt den Schul-Laptop mit

einem nassen Schwamm oder sorgt für Aufsehen, als bei einer Exkursion zu den Vereinten Nationen eine alte, rostige Pistole in seinem Rucksack gefunden wird, die er darin vergessen hat. Damit treibt er nicht nur seine Lehrer und Mitschüler regelmäßig auf die Palme, sondern auch seine Familie, welche mit viel Langmut und klaren Regeln täglich gefordert ist. Gleichzeitig kommen aber auch Max' soziale Ader und sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn zum Ausdruck – ebenfalls typische Merkmale von Kindern mit ADHS.

Die durchgängig verwendete Jugendsprache scheint nicht wirklich der Sprache eines Zwölfjährigen zu entsprechen und befremdet teilweise in den Schilderungen der Erwachsenen (Mutter, Vater, Lehrer). Diese Stilebene ist wohl dem Ansinnen geschuldet, dass das Buch eher unterhalten als aufklären solle. Auch wirken die in den Tagebucheinträgen von Mutter und Vater Bergmann eingewobenen Zitate aus wissenschaftlicher Literatur zum Thema ADHS manchmal etwas konstruiert. Dennoch vermittelt das Buch auf kurzweilige Art typische Verhaltensweisen sowie ein wenig diagnostisches Rüstzeug, wie man ein Kind mit ADHS erkennt.



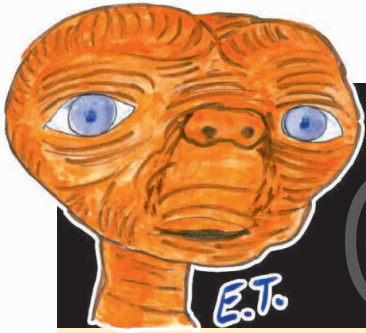
Ein Service für Junglehrerinnen & Junglehrer



Copyright by Tommy Seiler

www.oepu4u.at

Mag. Verena Hofer
Bundeskoordinatorin



Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: ich vvae, du vwast

Liebe Erdlinge!

Da habe ich doch tatsächlich einen neuen Eintrag im Duden gefunden: vvaen, ich vvae, du vwast, er/sie vvat; selten: ich vivate, ich habe gevvat (ganzjährige Tätigkeit eines Schülers resp. eines Lehrers, die das Verfassen bzw. Korrigieren einer VWA (s. vorwissenschaftliche Arbeit) und alle damit zusammenhängenden Tätigkeiten wie Herumärgern mit der VWA-Datenbank, Ausfüllen von rechtswidrigen kompetenzorientierten Rastern, Präsentieren und Diskutieren der Arbeit etc. umfasst). Wenn man sich in den Konferenzräumen so umhört, ist das Vvaen wirklich derzeit die häufigste Tätigkeit und Gesprächsthema Nummer 1. Sollten Sie sich fragen, warum vvaen nur selten in einer vergangenen Zeit verwendet wird, ist die Antwort ganz einfach: Man ist als Lehrer gerade mit der Abgabe und Korrektur der Arbeiten der 8. Klassen beschäftigt, kommen schon die neuen Anträge aus den 7. Klassen. Die VWA ist zu einem Jahresprojekt geworden, es gibt kaum eine Zeit, in der man nicht vvat. Und wenn man sich die ganzen Pannen, die rund um die VWA entstanden sind anschaut, hat vvaen sogar das Zeug, noch zum Unwort des Jahres 2015 zu werden!

Beste Grüße von eurem

nicht vvaenden E.T.



Verantwortung hat einen Namen



göd.fcg



Feedback – Geschenk oder Bürde?

Im März 2015 übergab die Landesschülervertretung NÖ ihr Forderungspapier an die Lehrervertretung, in dem auch das Thema Lehrerfeedback breiten Platz einnahm. In weiterer Folge führten **Mag. Eva Teimel** (Vorsitzende FA-AHS und der AHS-Gewerkschaft NÖ) und **Felix Ofner** (Landesobmann der Schülerunion Niederösterreich) ein interessantes Gespräch.

FO: In unserem Schulsystem mangelt es meiner Meinung nach derzeit an einer guten Rückmeldekultur. Schülerinnen und Schüler gehen in die Schule, um etwas zu lernen und sich zu verbessern und bekommen von ihren Lehrerinnen und Lehrern ständig Feedback – sei es in Form von Noten oder mündlich. Viele Lehrkräfte unterrichten Klassen und haben niemanden, der ihnen Rückmeldung über ihre Arbeit gibt. Deswegen fordern wir ein flächendeckendes Lehrerfeedback, das in allen Schultypen (AHS, BMHS, BS, NMS, HS, PTS) durchgeführt wird. Durch dieses Feedback sollen Möglichkeiten geschaffen werden, um die Unterrichtsqualität, das Schulklima und die Kommunikation zwischen den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern zu verbessern. Außerdem wünschen wir uns auch Konsequenzen bei andauernden negativen Bewertungen. So könnten wir uns zum Beispiel ein Gespräch mit der Direktorin oder dem Direktor vorstellen.

ET: Das stimmt, wir Lehrerinnen und Lehrer geben ständig Feedback, aber selbst bekommen wir nur ganz selten eines: Dann, wenn wir es bewusst von den Klassen einfordern oder wenn man

von der Direktion oder der Schulaufsicht hospitiert wird, was nicht allzu häufig geschieht. Ich möchte da auch ein bisschen zwischen Feedback und Bewertung unterscheiden. Feedback muss bei der Lehrperson selbst bleiben, das ist etwas sehr Persönliches. Es bietet Lehrerinnen die Chance, an sich zu arbeiten und sich zu verbessern. Diese Chance muss auch jedem gewährt werden: sein eigenes Verhalten zu reflektieren und sich zu verbessern – und ganz ehrlich, manchmal fallen einem Dinge selbst nicht so auf bzw. werden von Schülerinnen und Schülern anders wahrgenommen. Da ist die Außensicht schon gut. Wogegen ich aber vehement eintrete: Feedback für die Bewertung der Lehrpersonen zu verwenden.

FO: Zwischen Feedback und Bewertung muss natürlich unterschieden werden. Andererseits werden die Schülerinnen und Schüler mit jedem Feedback, das ihrer Meinung nach nicht ernsthaft durchgeführt oder nicht ernst genommen wird, immer frustrierter. Dies kann zum Beispiel dann erfolgen, wenn sie das Gefühl haben, dass die Fragestellungen nicht konkret, aussagekräftig oder zielführend sind.

ET: Es gibt online eine Unzahl von guten (und in meinen Augen weniger guten) Feedbackbögen, ich selbst verwende sehr gerne den Linzer Diagnosebogen zur Klassenführung¹, den gibt es als bearbeitbares Word-Dokument in verschiedenen Ausführungen. Da werden mir selbst manchmal die Augen geöffnet – sowohl positiv als auch negativ. Manchmal ist man auch mit sich selbst einfach viel zu kritisch und

ist dann ganz überrascht, dass das Schülerinnen und Schüler gar nicht so sehen.

FO: Es ist egal, ob Lehrerinnen und Lehrer ein Online-Formular oder einen selbstgestellten Feedbackbogen verwenden. Wichtig dabei ist, dass es sich um gezielte Fragestellungen sowohl zum Unterricht und den angewandten Methoden als auch zum Umgang zwischen Lehrerinnen bzw. Lehrern und der Schülerschaft handelt. Die Schülerinnen und Schüler müssen sehen können, dass ihre Meinung ernst genommen wird und sich dann auch etwas verbessert.

ET: Sehe ich das so richtig, ihr würdet euch Lehrerinnen und Lehrer wünschen, die euer Feedback ernst nehmen und zeigen, dass sie an sich arbeiten?

FO: Ja, natürlich! Feedback ist ein Geschenk, das jede und jeder annehmen und nach bestem Wissen und Gewissen umsetzen sollte. Je mehr Verbesserungsvorschläge angenommen werden, umso besser werden der Unterricht und das Klima zwischen den Schülerinnen und Schülern und der Lehrkraft. Man darf nicht unterschätzen, wie frustrierend es ist, wenn man als SchülerIn immer wieder Rückmeldungen gibt und sich nichts ändert.

ET: Meiner Meinung nach fußt Feedback auf einem persönlichen, respektvollen und vertrauensvollen Umgang miteinander – das ist die Voraussetzung! Ich möchte auch, dass sich die Schülerinnen und Schüler Zeit für das Feedback nehmen und die Fragen ehrlich und unabhängig von der eigenen Leistung im jeweiligen Fach beantworten.

FO: Auf jeden Fall! Auch bei uns Schülervertreterinnen und Schülervertretern kommt immer wieder die Befürchtung auf, dass einzelne Personen destruktive oder sogar beleidigende Rückmeldungen geben könnten und dadurch das Feedback generell abgewertet wird. Wir wollen nicht, dass auf Grund von wenigen die Meinung von vielen missachtet werden könnte. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass Schülerinnen und Schüler, die von klein auf mit Feedback vertraut gemacht werden, sich ihrer Verantwortung als Feedbackgeber bewusst werden und nur ernsthaftes und konstruktives Feedback geben.



ET: Auch Hattie führt in seinem Buch „Invisible Learning“ aus, dass Feedback wesentlichen Einfluss auf den schulischen Lernerfolg hat. Er damit das Feedback von Lehrkräften an Schülerinnen und Schülern, aber genauso auch umgekehrt. „Wenn Lehrer danach fragen oder zumindest offen sind für Feedback von den Schülern über das, was sie wissen, was sie verstehen, wo sie Fehler machen, wann sie etwas missverstehen, wann sie nicht interessiert sind

– dann können Lehren und Lernen aufeinander abgestimmt werden und wirkungsvoll sein. Feedback an Lehrer hilft, Lernen sichtbar zu machen“. (Hattie-Studie 2009, S. 173)

FO: Wir sind genau der gleichen Meinung. Eine Feedbackkultur, wie wir sie uns wünschen, zeigt Stärken und Schwächen auf und erzeugt neben der Verbesserung des Lehrens auch noch ein besseres Klima zwischen den Schulpartnern, da sich beide Seiten ernst genommen fühlen.

Feedback fußt auf einem persönlichen, respektvollen und vertrauensvollen Umgang.

ET: Ihr wollt als Schülerunion ja auch die Lehrerbewertung. Wie stellt ihr euch die Lehrer/innen- Bewertung konkret vor? Welche Konsequenzen soll sie haben? Ich möchte aber nochmals darauf hinweisen, dass ich Feedback, mit dem ich als Lehr-

person etwas anfangen kann und auf Grund dessen ich mich verbessern möchte, für nicht für eine Bewertung geeignet halte.

FO: Nein, keine Bewertung direkt. Es soll trotzdem ein Feedback

bleiben, das für die Lehrerin bzw. den Lehrer persönlich ist und zur Aufwertung der Unterrichtsqualität dienen soll. Es soll aber auch eine Möglichkeit geben, bei konstant schlechtem Feedback zu einer Lehrperson Maßnahmen zu setzen. Genaue gesagt soll negatives Feedback konstruktive und zielgerichtete Konsequenzen nach sich ziehen. Zum Beispiel durch Gespräche mit dem jeweiligen Schulleiter und einer verpflichtenden Fortbildung, um den Unterricht auch nachhaltig zu verbessern.

ET: Aber wie kommt dann das Ergebnis zum Schulleiter, wenn es persönlich bleiben soll? Oder soll es da andere Bewertungskriterien geben, sprich, einen anderen Bogen mit anderen Fragen für die Direktionen? Das sehe ich etwas kritisch und das kann ich mir auch nicht vorstellen.

FO: Ja, eine Art zweiter Teil bei den Feedbackbögen wäre denkbar. Sodass ein Teil des Feedbacks direkt und persönlich für die Lehrperson ist, während der zweite Teil auch für die Direktion einsehbar ist und somit als Grundlage für Gespräche dienen kann.

ET: Okay, aber auf der Ebene „Lehrerfeedback“ sind wir uns einig und ich hoffe, dass wir vielleicht mit diesem Gespräch auch ein paar neue Impulse gesetzt haben und etliche KollegInnen das ausprobieren! Danke auf jeden Fall für das interessante Gespräch.

FO: Das würde mich freuen, wenn wir damit Impulse gesetzt hätten! Danke auch dir für das Gespräch.

¹ <http://ius.uni-klu.ac.at/projekte/ldk/versionen.php>



**Sie haben Träume für die Pension?
Wir haben die passende Beratung!**



Gewinnen Sie € 500,- in bar!
Mehr Infos unter www.oebv.com/mein-traum

„Es muss auch mal hart zugehen“

Schulpädagogik-Professor über Lehrer

Interview von Matthias Kohlmaier

Fast 35 Jahre lang war Hilbert Meyer bis zu seiner Emeritierung 2009 Professor für Schulpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Durch viele Veröffentlichungen – aktuell ist der Band „Unterrichtsentwicklung“ erschienen – ist der 73-Jährige auch heute noch in Lehre und Forschung präsent.

SZ.de: Herr Meyer, Sie waren selbst Lehrer und forschen seit mehreren Jahrzehnten zum Thema Schulpädagogik. Wie hat sich der Beruf in dieser Zeit verändert?

Hilbert Meyer: Wenn ich an meine Zeit als junger Lehrer vor 50 Jahren zurückdenke, hat sich eine Menge getan. Vor 30 Jahren wurde reichlich spät entdeckt, wie wichtig es ist, die Mädchen zu stärken – heute kippt das ein bisschen in Richtung spezielle Jungenförderung. Die größte Baustelle heute: Alle sollen inklusiv und möglichst kompetenzorientiert unterrichtet werden, obwohl es die didaktischen Konzepte dafür erst ansatzweise gibt. Hinzu kommt ein kontinuierlich zunehmender Anteil von Organisationskram, von Dokumentations- und Abstimmungspflichten. Vor 50 Jahren war Teamarbeit in meinem Kollegium überhaupt kein Thema; es gab keine Bildungsstandards und keine Förderkonferenzen, usw. Zusammengefasst: Die Lehreraufgabe ist erheblich komplexer geworden.

Macht das den Lehrerberuf unattraktiver?

Nein, es ist nach wie vor ein schöner und erfüllender Beruf. Ein amerikanischer Kollege hat einmal gesagt: „Lehrer sind Weltmeister im Komplexitätsmanagement.“ Richtig! Und das muss nicht automatisch belasten. Belastend wird es erst, wenn die Chemie im Kollegium nicht stimmt, wenn die Schulleitung keine Rückendeckung gibt und wenn man gegeneinander arbeitet, statt am selben Strick in dieselbe Richtung zu ziehen.

Hat die Lehrerbildung mit der gestiegenen Komplexität des Berufs Schritt gehalten?

Nein, leider nicht. Schauen wir uns die neuralgischen Punkte des Lehrerberufs an: Umgang mit schwierigen Schülern, Arbeit mit Schülern, die die deutsche Sprache

kaum oder schlecht beherrschen, Umgang mit Helikoptereltern, die alles unter Kontrolle behalten wollen, und mit Phantomeltern, die man nie zu Gesicht bekommt. Gerade auf diese sozialpädagogischen Anteile des Berufs bereitet das Studium zu wenig vor. Dann braucht man sich auch nicht zu wundern, dass sich ein kleinerer Teil der Lehrer einfach wegduckt und nicht alles an sich herankommen lässt.

Wie könnte man steigendem Stress und hohen Arbeitszeiten begegnen?

Die Arbeitszeiten der Lehrer unterscheiden sich kaum von anderen akademischen Berufen. Entscheidend ist die Belastung während der Arbeitszeit, die ist sehr hoch. Deshalb bin ich für eine radikale Lösung. Die Schulen sollten selbst darüber entscheiden, wie die Arbeitszeit, die die Lehrer für ihr Gehalt abzuleisten haben, genutzt wird. Ergebnis könnte eine Entkopplung von gehaltenen Unterrichtsstunden und bezahltem Gehalt sein. Lehrer, die schwierige und arbeitszeitintensive Klassen zu betreuen haben oder die viel für die Schul- und Unterrichtsentwicklung tun, könnten gerechter entlastet werden. Aber die Umsetzung dieser Idee erfordert so viele Veränderungen im Beamtenrecht, dass zeitnah leider nicht damit zu rechnen ist.

Was müsste sich verändern, damit angehende Pädagogen besser auf die Berufsrealität vorbereitet werden können?

Ich würde die pädagogischen und fachdidaktischen Anteile in der Erstausbildung deutlich erhöhen – so, wie wir dies an der Uni Oldenburg vor 40 Jahren mit großem Erfolg im Modellversuch zur Einphasigen Lehrerbildung getan haben. Insgesamt ist die immer heterogener werdende Schülerschaft das Hauptproblem, dem sich die Lehrerbildung deutlicher stellen muss. Insbesondere die zukünftigen Gymnasial- und Realschullehrer müssen darauf besser vorbereitet werden. Die Inklusion verschärft das Problem. Es gibt zwar erhebliche Anstrengungen, das Thema in der Aus- und Fortbildung zu etablieren. Aber das reicht lange noch nicht.

Die fachliche Ausbildung der Lehrer würden Sie also nicht verändern?

Meyer: Nein, zumindest nicht grundsätzlich. Fachlich sind deutsche Lehrer im internationalen Vergleich top ausgebildet. Vor allem die Gymnasiallehrer stehen gut da. Aber die Grund- und Hauptschullehrer sollten nachziehen können, indem sie gleich gut und gleich lange fachlich ausgebildet werden. Das hätte den wünschenswerten Nebeneffekt, dass es ein gemeinsames Ausgangsgehalt geben kann.

In Ihrem neuen Lehrbuch „Unterrichtsentwicklung“ schlagen Sie eine dreiteilige Zielformel für gelingenden Unterricht vor. Was erwarten Sie von Deutschlands Lehrern?

Unterricht soll von gegenseitigem Respekt zwischen Lehrern und Schülern getragen sein. Nur dann können sie ein Arbeitsbündnis schließen – die Voraussetzung für jeden Lernerfolg. Annedore Prengel von der Uni Potsdam hat mehr als 6000 Lehrer-Schüler-Interaktionen analysiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass in einem Viertel der untersuchten Situationen die Beteiligten nicht ausreichend respektvoll miteinander umgegangen sind. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich an Deutschlands Schulen jedoch in Sachen Respekt bereits viel getan. Wenn ich an meine eigene Schulzeit denke – viele dieser Lehrer würden heute riesige Probleme bekommen.

Sie fordern zudem Unterricht nach demokratischen Prinzipien.

Eigentlich eine Selbstverständlichkeit für eine demokratische Republik, aber sehr schwer umzusetzen. Ich war schon oft in China im Schulunterricht und stelle fest: Der dort gegebene Unterricht ist in didaktisch-methodischer Hinsicht häufig auf hohem Niveau. Nicht zufällig liegt Shanghai bei der Pisa-4-Studie aus dem Jahr 2009 in allen getesteten Bereichen auf dem Spitzenplatz. Aber eine demokratische Beteiligung an didaktischen Entscheidungen und die Aufforderung zur Kritik der gelehnten Inhalte spielt noch kaum eine Rolle. Da sind wir in Deutschland in vielen Kollegien weiter. Und deshalb ist der sehr gute chinesische Unterricht nach meinen Maßstäben nicht wirklich gut.

Kann der Frontalunterricht, der in Deutschland immer noch in hohem Umfang praktiziert wird, überhaupt demokratisch sein?

Mit Abstrichen: ja. In meinem Buch unterscheide ich drei Grundformen des Unterrichts: die direkte Instruktion, was im Prinzip dem Frontalunterricht entspricht, den individualisierenden Unterricht, der insbesondere an Grundschulen als Wochenplanarbeit praktiziert wird, und den kooperativen Unterricht, etwa in Form von Projektarbeit. In der direkten Instruktion, in der die Lehrer weitgehend die Wissensvermittlung übernehmen, wird nicht abgestimmt – aber die Schüler sollten immer wieder kritische Rückfragen stellen können und die Möglichkeit haben, eine Gegenposition zum gelehrt Stoff einzunehmen. In den anderen beiden Grundformen können die Schüler lernen, selbstorganisiert und solidarisch zu arbeiten.

Lehrer müssen Widerspruch ertragen können?

Natürlich. Zur Hochzeit der Studentenrevolte habe ich zu meinen Studenten an der Uni Oldenburg, damals im Übrigen eine politisch sehr linke Uni, gesagt: „Ihr müsst so unterrichten, dass auch die Kinder von Franz Josef Strauß etwas davon haben und nicht isoliert werden.“ Das fand nicht nur Zustimmung.

Fehlt noch der dritte Punkt Ihrer Zielformel.

Unterricht muss effizient gestaltet werden. Anders formuliert: Das Verhältnis von Aufwand und Ertrag sollte stimmen. Die Schüler müssen lernen, ökonomisch mit ihrer Lernzeit umzugehen und Verantwortung für den eigenen Lernfortschritt zu übernehmen. Deshalb ist „Metaunterricht“ erforderlich, in dem die Schüler das eigene Lernen reflektieren.

Aber die Lehrer sind doch an den Lehrplan und weitere Richtlinien gebunden?

Sie haben dennoch das Recht und die Pflicht, die Lehrpläne im Blick auf die besonderen Bedürfnisse ihrer Schüler kreativ auszulegen. Das habe ich mir nicht selbst ausgedacht. Das hat der niedersächsische CDU-Kultusminister Werner Remmers schon vor 35 Jahren gesagt.

Für das Erreichen Ihrer drei Ziele scheint es notwendig zu sein, dass sich die Lehrer mehr zurücknehmen, weniger postulieren und mehr zulassen.

Darauf antworte ich mit einem eindeutigen Jein. Im Frontalunterricht ist es völlig in Ordnung, wenn sich der Lehrer nicht zurücknimmt. Aber dass dieser Frontalunterricht an deutschen Gymnasien bis heute um die 80 Prozent der gesamten Unterrichtszeit einnimmt, ist nicht akzeptabel. Schon eine Reduzierung des Anteils von 80 auf 50 Prozent käme an vielen Schulen einer Palastrevolte gleich! Mittelfristig sollte überall Drittelparität zwischen den Grundformen angestrebt werden. Es gibt schon heute viele Schulen, die das erreicht haben und respektable Lernerfolge vorweisen können.

Wie sehen die künftigen Herausforderungen für die Lehrer aus? Was müssen sie können und was vielleicht bleiben lassen?

Sie müssen lernen, unterschiedliche Rollen einzunehmen. Sie sollten zudem von der Vorstellung wegkommen, alle Inhalte selbst vermitteln zu wollen. Dieser Anspruch wird durch die Digitalisierung der Medien hinfällig werden und ist es teilweise jetzt schon. Die digitale Welt

ist einfach da und die Frage ist nicht ob, sondern wie die Schule damit angemessen umgeht. Wichtiger wird es dementsprechend, den Schülern die Kriterien für korrektes fachliches Arbeiten beizubringen, damit sie nicht beliebige Wikipedia-Inhalte kopieren. Die kritische fachliche Auseinandersetzung lässt sich nicht durch elektronische Medien ersetzen.

Die Digitalisierung wird also nicht das Gros der Lehrer den Job kosten?

Mit Sicherheit nicht. Darauf verwette ich mein Haus!

Welchen Rat würden Sie einem jungen Menschen geben, der heute neu in den Lehrerberuf einsteigt?

Generell würde ich sagen: Es ist wichtig, mit den Schülern ein Arbeitsbündnis zu schließen und ein lernförderliches Klima herzustellen. Das ist etwas anderes als Kuschelpädagogik. Es kann und muss auch mal hart zugehen, wenn die vereinbarten Rechte und Pflichten nicht geachtet werden. Mein Symboltier für den Lehrerberuf ist deshalb der Igel: im Herzen pazifistisch, aber zur Not verteidigungsbereit.

Matthias Kohlmaier, *Süddeutsche Zeitung*
18. Februar 2015





Dir. Mag. Isabella ZINS
Bundesobfrau der Vereinigung christlicher Lehrerinnen
und Lehrer an höheren Schulen in Österreich

Goethestraße 28
2136 Laa/Thaya

Laa/Thaya, 23. 2. 2015

Stellungnahme der VCL Österreich zum „Diskussionspapier zur Zukunft von Bildung in Österreich“ im Rahmen des „Zukunftsforum 3000“ der Katholischen Aktion

Vorbemerkungen:

- Das Thesenpapier des „Zukunftsforums 3000“ vom 13. Februar 2015 ist inhaltlich ident mit dem der Katholischen Aktion vom 25. November 2014, nur anders formatiert.
- Das vorliegende Papier sowie die zugehörige Pressemitteilung des „Zukunftsforums 3000“ wurden **nicht**, so wie behauptet, von der Österreichischen Bischofskonferenz und den katholischen Laienorganisationen und -initiativen erstellt. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände (AKV) als Dachorganisation vieler katholischer Verbände war daran nicht beteiligt.
- Katholische Lehrerverbände wie der CLV und die VCL, aber auch andere katholische Organisationen (z.B. MKV, ÖCV) vertreten durchwegs andere Positionen in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion.

Stellungnahme:

Nach über 100 Jahren Gesamtschuldiskussion ist es Zeit einzugestehen, dass diese Debatte unserer Bildungslandschaft und vor allem unseren Kindern und Jugendlichen keinen Nutzen gebracht, sondern nur zur Diffamierung des ursprünglich guten Images aller Bildungseinrichtungen beigetragen hat. **Gute Gründe** gibt es für den Erhalt des bewährten und nach Leistung differenzierten österreichischen Schulwesens als Grundlage für weitere Entwicklungen:

- Die **Bevölkerung** befürwortet in vielen Umfragen mit großer Mehrheit die Beibehaltung und Weiterentwicklung der Hauptschulen, Neuen Mittelschulen und Gymnasien und lehnt die flächendeckende Gesamtschule ab.
- Die drängenden Herausforderungen für das österreichische Bildungswesen werden durch eine äußerst kostenintensive Umorganisation der Schule für die 10- bis 14-Jährigen nicht gelöst. Anstatt Unsummen für eine Ideologie aus dem vergangenen Jahrhundert zu verschwenden, sollten diese **Mittel für wirksame Maßnahmen** vorgesehen werden, wie zum Beispiel zur Senkung der Zahl der Menschen mit Schwierigkeiten beim sinnerfassenden Lesen oder zur Unterstützung von Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern.

- Die auf acht Jahre ausgelegte Langform des Gymnasiums vermittelt nachgewiesener Maßen eine breite und fundierte **Allgemeinbildung** als optimale Voraussetzung für weiterführende (auch akademische) Aus- und Weiterbildungswege, für die Studierfähigkeit, unabhängig von der gewählten Studienrichtung.
- Das Gerede von der endgültigen „Selektion“ mit zehn Jahren entbehrt jeder sachlichen Grundlage. In Österreich kommen etwa 2/3 der Maturant/innen aus der Hauptschule. Das heißt: Durch die große **Durchlässigkeit** unseres Schulsystems stehen nach der achten Schulstufe – bei entsprechenden Leistungen – auch Schüler/innen der Haupt- und Neuen Mittelschulen alle Wege offen, für viele praktische Berufssparten haben diese sogar die Nase vorne.
- Bei Einführung der flächendeckenden Gesamtschule würden mehr und mehr Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder in neu entstehende **gewinnorientierte Privatschulen** geben. Die vorgeworfene „soziale Selektion“ würde also nicht kleiner, sondern größer werden. Ein Blick nach England oder in die USA zeigt dies allzu deutlich.
- **Internationale Erfahrungen und Studien** zeigen deutlich, dass Gesamtschulen kein Schlüssel zum Erfolg sind. Deutsche Bundesländer wie Bayern oder Baden-Württemberg haben ein differenziertes Schulwesen und stehen bildungsmäßig wie wirtschaftlich im Gegensatz zu anderen deutschen Bundesländern hervorragend da, während vier von fünf skandinavischen Gesamtschulländern im Bildungsvergleich hinter Österreich liegen.

Aus diesen Gründen erhebt die VCL folgende Forderungen bzw. stellt fest:

- Unter Gleichheit versteht die VCL **das gleiche Recht aller auf personengerechte, begabungsadäquate Bildung**, aber nicht das Recht aller auf gleiche Bildung, um so der **Einzigartigkeit des Menschen** und seiner Begabungen und Talente gerecht zu werden. Die VCL versteht „inklusive“ Begabungsförderung im Sinne einer **optimalen personengerechten Förderung** auf allen Ebenen und nicht die gleiche Förderung für alle.
- Unter Freiheit versteht die VCL die **Entscheidungsfreiheit der Eltern** und Erziehungsberechtigten über den Bildungsweg der eigenen Kinder. Voraussetzung für gleichberechtigte Entscheidungsfreiheit aller sozialen Schichten ist nach Ansicht der VCL eine **möglichst große Vielfalt** an gleichwertigen, aber nicht gleichartigen Bildungsangeboten. Das Einsetzen dieses vielfältigen Bildungsangebots ist zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu garantieren, um so den vielfältigen Begabungen von Kindern bestmöglich gerecht zu werden. Die VCL steht für eine **verstärkte Mitwirkung und aktive Einbeziehung der Erziehungsberechtigten** in den Bildungsprozess ihrer Kinder.
- Die VCL fordert spezielle und vor allem **kostenfreie Förderangebote** sowohl für Begabungen als auch für die Kompensation von Defiziten (insbesondere für das Erlernen der Unterrichtssprache Deutsch). Diese Förderangebote müssen bereits im vorschulischen Bereich wirksam werden, sich aber nötigenfalls bis in die Erwachsenenbildung hinein erstrecken. Die VCL steht für einen **qualitativen Ausbau der ganztägigen Angebote** auf Basis der Freiwilligkeit. Dazu braucht es wesentlich **mehr pädagogisches und administratives Unterstützungspersonal** (z.B. Psycholog/innen, Sozialarbeiter/innen) an den Schulen.
- Die VCL bekennt sich zu einer **Leistungs- und Bildungselite**, die sich aus allen Gesellschaftsschichten rekrutiert. Sie fordert aber auch mehr Wertschätzung **gegenüber der beruflichen Bildung** und den Lehr- bzw. Handwerksberufen.

Der unendliche Streit um die Gesamtschule



Mag. Johann Sohm
Direktor i.R.

Der am 23. November im Alter von 90 Jahren verstorbene Doyen der historischen Erziehungswissenschaft, Helmut Engelbrecht, hat kurz vor seinem Tod seines letztes Werk vorgelegt: „Unendlicher Streit durch die Jahrhunderte – Vereinheitlichung oder Differenzierung in der Organisation der österreichischen Schulen“. Er hat damit ein Thema aufgegriffen, dass nach der von der Industriellenvereinigung ausgerufenen „Bildungsrevolution“ mit der Forderung nach der Gesamtschule aktueller denn je ist. Helmut Engelbrecht hat mit der für sein ganzes wissenschaftliches Werk kennzeichnenden Akribie zahllose Quellen ausgewertet. Er spannte den Bogen vom 18. Jh. bis zu den heutigen Entwicklungen wie Zentralmatura und Bildungsstandards.

Es mag überraschen, dass Kaiser Joseph II. schon 1781 eine Vereinheitlichung der Schultypen wünschte, da „eine Verbindung der lateinischen mit den Normal-schulen höchst notwendig sey.“ Er sah darin eine Möglichkeit, Staatsausgaben einzusparen. Er scheiterte am Widerstand der humanistisch ausgerichteten Gymnasiallehrer. Das kommt einem bekannt vor.

Der Autor bringt die zahlreichen Erneuerungsversuche der letzten Jahrhunderte. Das verwirrt den Leser etwas, weil man bald nicht mehr weiß, welche Schulformen tatsächlich gerade aktuell waren. Jedenfalls zeigt er deutlich auf, dass nach Versuchen die Schulformen zusammenzulegen, meist eine noch größere Differenzierung entstanden ist. 1805 wurde nach deutschem Vorbild die Realschule eingeführt. Als man diese 1849 mit den Gymnasien zusammenlegen wollten, scheiterte man wieder an den Gymnasiallehrern, welche die Kürzung des Lateinunterrichts befürchteten. Schließlich

entstand aus diesen Bestrebungen 1908 das Realgymnasium als neuer Schultyp.

Schon damals forderte Otto Glöckel für die Sozialdemokraten eine Einheitsschule, zu der sich dann nach dem Ersten Weltkrieg die Bürgerschule entwickeln sollte. Die Gründe waren dieselben wie heute: Minderung der sozialen Gegensätze und Hebung des Bildungsniveaus. In der in Wien erprobten „Allgemeine Mittelschule“ unterrichteten damals auch schon freiwillige Gymnasiallehrer. Der Beitrag zur sozialen Integration war allerdings gering und das Niveau lag unter dem der Bürgerschule. Wien wurde dennoch zum Mekka der Schulreformer. Die stramm marxistisch-antiklerikale Haltung Glöckels forderte jedoch den Widerspruch der Christlich-sozialen heraus. Engelbrecht bezeichnete das als die „ideologische Wende“ in der Schulpolitik.

Fortan ging es weniger um in Schulversuchen erprobte tatsächliche Verbesserungen, sondern um ideologische Standpunkte. Die Sozialdemokraten hatten immerhin ein einheitliches Ziel, die Christlichsozialen waren uneinig, die Industriellen neigten eher der Vereinheitlichung zu. Auch das kommt einem bekannt vor.

Die Schulgesetze 1962 brachten die zweizügige Hauptschule, die Realschule wurde abgeschafft. Fortan gab es drei Typen der Allgemeinbildenden höheren Schulen sowie Berufsbildende höhere Schulen. In den Pädagogischen Akademien sollte nach dem Wunsch der SPÖ eine gemeinsame Lehrerbildung erfolgen.

In den 70er-Jahren gab es wieder Gesamtschulversuche. Aus der Integrierten Gesamtschule wurde die Hauptschule mit den drei Leistungsgruppen in Deutsch,

Helmut Engelbrecht

nap
new academic press

Unendlicher Streit durch Jahrhunderte

Vereinheitlichung oder Differenzierung in der Organisation österreichischer Schulen



Englisch und Mathematik. Die Langform des Gymnasiums blieb erhalten.

Die ab 2012 eingeführte Neue Mittelschule gleicht dem über hundert Jahre alten Konzept Glöckels fast auf Punkt und Beistrich. Engelbrecht zeigte auf, dass es wieder um Ideologie geht: Der Schultyp wurde ohne Evaluierung flächendeckend eingeführt. Er scheute sich nicht, an der gegenwärtigen Schulpolitik Kritik zu üben, und rief in seinem Ausblick zu mehr Sachlichkeit und faktenbasierter Politik auf.

Ein wichtiges Buch, das einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Schulwesens in Österreich in den letzten 250 Jahren gibt, und Verständnis für die politische Entwicklung zu vermitteln vermag.

Engelbrecht, Helmut:

Unendlicher Streit durch die Jahrhunderte – Vereinheitlichung oder Differenzierung in der Organisation österreichischer Schulen. new academic press. Wien 2014.

ISBN 978-3-7003-1909-2, € 19,90

15. INTERNATIONALE ECHA KONFERENZ

Talents in Motion

Begabungsförderung und Migration –
gestern, heute, morgen

Zeit: Mittwoch, 02. März 2016, 18:00 Uhr –
Samstag, 05. März 2016, 13:00 Uhr

Ort: Aula der Wissenschaften
Wollzeile 27A, 1010 Wien

TIBI
Thomaseum
Institut für
Begabungsentwicklung
und Innovation

KPH
WIEN/KREMS

Voranmeldung und Information

www.echa2016.info



www.facebook.com/InstitutTibi

Eröffnungsvortrag

Robert Sternberg

Die Veranstaltung initiiert die Begegnung von Wissenschaft, Forschung und Praxis und ermöglicht den interdisziplinären Austausch. Vorträge, Präsentationen, Workshops und Diskursforen aus Pädagogik, Psychologie, Gesellschaft, Religion, Wirtschaft, Philosophie, Kunst & Kultur.

Ausgewählte inhaltliche SCHWERPUNKTE

- Begabungsförderung als Beitrag zu personaler, soziokultureller und wirtschaftlicher Entwicklung
- Minoritätenaspekte, SES und Chancengerechtigkeit in der Begabtenförderung
- Talente und ethnische Vielfalt
- Begabung und Sprachkompetenz – Erstsprache – Mehrsprachigkeit
- Begabungsförderung im Spannungsfeld gesellschaftlicher Systeme und Strukturen
- Schwerpunkt ECHA: Forschungsinitiativen und Förderprojekte

VORTRAGENDE

Camilla Benbow, *Nashville*
George Betts, *Greeley*
Gudrun Biffl, *Krems*
Roland Grabner, *Graz*
Béatrice Mabilon-Bonfils, *Paris*
Aljoscha Neubauer, *Graz*

Clemens Sedmak, *Salzburg/London*
Margrit Stamm, *Bern*
Heidrun Stöger, *Regensburg*
Thomas Trautmann, *Hamburg*
Haci-Halil Uslucan, *Duisburg-Essen*
Gabriele Weigand, *Karlsruhe*

Inskription:

PH-online KPH Wien/Krems LVNr. 8100.000

Reduzierte Teilnahmegebühr

für Pädagog/inn/en in einem österreichischen
Landes- oder Bundeslehrerdiensverhältnis
an Schulen der Primar- oder Sekundarstufe.

Das Kreuz mit der Aufnahmeprüfung



Mag. Wolfgang Türtscher
ÖAAB Vorarlberg

Im Herbst 1971 war es eine der ersten Maßnahmen des österreichischen Parlaments, in dem die SPÖ bei den vorgezogenen Nationalratswahlen am 10. Oktober 1971 erstmals die absolute Mandatsmehrheit erzielen konnte, die Aufnahmeprüfung in die Gymnasien abzuschaffen. Das erfolgte damals vollkommen überraschend – und zum allgemeinen Unverständnis. Ich kann mich erinnern – ich besuchte damals die 6. Klasse des Bundesgymnasiums Feldkirch: Schüler, Eltern und Lehrer hatten für diese Maßnahme kein Verständnis, da die Aufnahmeprüfung vollkommen außer Streit war. Aber – die SPÖ des Jahres 1971 dachte durchaus langfristig ideologisch: Für die Einführung einer Gesamtschule war es natürlich eine Voraussetzung, die Zulassung zum Gymnasium einfacher zu gestalten, die Auswirkungen sehen wir heute, wo teilweise sogar bürgerliche Politiker ernsthaft der Meinung sind, „eine späte Trennung mit 14 Jahren statt mit 10 Jahren sei ein Vorteil“, wie es

etwa im Programm der schwarzgrünen Vorarlberger Landesregierung vom 2014 steht! „Eine spätere Bildungswegentscheidung wäre für die Kinder von Vorteil und würde die Volksschulen deutlich entlasten. Auf dieser Grundlage entwickelt die Landesregierung nach Abschluss des Forschungsprojektes ab Mai 2015 einen Vorschlag für einen regionalen Schulversuch „Gemeinsame Schule“ und ersucht die Bundesregierung, diesen zu ermöglichen“, heißt es dort; eine Behauptung, die sich weder wissenschaftlich noch aus der Praxis begründen lässt.

In allen bürgerlichen Bildungsprogrammen seit 1971 ist immer wieder die Forderung zu lesen, den Zugang zum Gymnasium durch ein eigenes Aufnahmeverfahren gerechter und zuverlässiger zu gestalten. Allerdings muss bemerkt werden, dass sich die negativen Folgen dieser Maßnahmen erst ca. 20 Jahre später zeigten. In den ersten Jahren funktionierte das Kriterium Volksschulnote als Zugangsvoraussetzung zum Gymnasium noch. Alle diesbezüglichen Forderungen scheiterten am Veto der Sozialdemokraten, später auch der Grünen. Während der schwarzblauen Ära 2000 – 2007 wurden keine diesbezüglichen Initiativen gesetzt, obwohl die politischen Mehrheiten vorhanden gewe-

sen wären. Es hat sich herausgestellt, dass die „Gehirnwäsche“ Wirkung gezeigt hat: Das, was für uns im Sport und in der Musik selbstverständlich ist, dass es einen Wettbewerb gibt, dass Hundertstelsekunden über Sieg oder Niederlage entscheiden, lehnt eine Mehrheit in Österreich im Bereich Bildung ab: „Es darf doch nicht eine punktuelle Prüfung über das weitere Schicksal des Kindes entscheiden“, heißt es weinerlich von denen, die nichts dabei finden, dass eine punktuelle Prüfung darüber entscheidet, ob jemand Arzt werden darf oder nicht!

Eine neue Situation entstand im März 2015 in Dornbirn, als 40 Schüler, die an sich gymnasialreif gewesen wären, aus Platzgründen nicht in eines der beiden Dornbirner Gymnasien aufgenommen werden konnten. Die beiden Direktoren Reinhard Sepp (BRG/BORG Dornbirn-Schoren) und Markus Germann (BG Dornbirn) forderten bessere Aufnahmekriterien² „Die Direktoren wünschen sich deshalb mehr Unterlagen aus der Volksschule. Es brauche neue Übertrittsmodalitäten. Die standardisierten Überprüfungen, die teilweise bereits jetzt in den Volksschulen stattfinden, sollen ausgeweitet werden, um mehr Informationen über die Schüler zu bekommen. Dir. Markus Germann sieht darin nur Vorteile, denn so könnte auch der Notendruck, der von Eltern auf die Volksschullehrer ausgeübt wird, weniger werden,“ verlangte etwa Dir. Markus Germann vom Gymnasium Dornbirn.

Es war das nicht das erste Mal, dass Direktoren einen verbesserten Aufnahmemodus verlangen, neu war aber, dass der Landesschulrat für Vorarlberg den Ball aufnahm und eine Expertenkommission einsetzte, die eine Verbesserung der Aufnahme ins Gymnasium erarbeiten sollte. Gleichzeitig kündigte auch der Landesschulrat für Tirol an, ein verbessertes Aufnahmeverfahren anzustreben. Bemerkenswert dabei ist, dass sowohl die Vorarlberger Bildungslandesrätin Bernadette Mennel als auch ihre Tiroler Kollegin LR Beate Palfrader, beide ÖVP, entgegen der Linie der Bundes-ÖVP Präferenzen für eine „gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen“ erkennen lassen. Dass sie gleichzeitig nichts dabei finden,



g ins Gymnasium

das Aufnahmeverfahren ins Gymnasium zu verbessern, ist bemerkenswert. Rotgrün verlangten ja reflexartig die Einführung der Gesamtschule, dann „würden sich alle Probleme von selbst lösen.“

Die siebenköpfige Vorarlberger Arbeitsgruppe setzt sich aus Direktoren und Inspektoren zusammen. Sie soll bis Juni 2015 konkrete Vorschläge erarbeiten.

Die gesetzlichen Möglichkeiten zur Einführung einer echten Aufnahmeprüfung sind beschränkt. Eine intensivere Zusammenarbeit von Volksschule und Gymnasium im Sinne eines besseren Datenaustauschs könnte das Aufnahmeverfahren schon deutlich verbessern. Voraussetzung dafür ist allerdings, wie der Vorarlberger ÖVP-Klubobmann Roland Frühstück am 5. Mai 2015 verlangte: „Kurzfristig nutzen nur faire Zeugnisse. Aus meiner Sicht muss es allerdings unser Anspruch sein, dass alle Kinder in der 4. Klasse Volksschule ihren Leistungen und Potenzialen

entsprechend benotet werden. Alles andere ist ein Armutszeugnis.“³

Diese „Mahnung an die Schulbehörde“, wie sie selten von einem Politiker in dieser Deutlichkeit ausgesprochen worden ist, nahm der LSR für Vorarlberg zum Anlass, am 18. Mai 2015 der Arbeitsgruppe ein neues Ziel vorzugeben. In der Person der Landesschulinspektorin für die Pflichtschulen, Karin Engstler, wurde festgestellt: „In erster Linie gehe es um die Qualität der Noten, Fachwissen müsse in den Vordergrund rücken und auch die Notenwahrheit.“⁴ Diese einfache Mitteilung kann man durchaus als Sensation werten: Da bestätigt die höchste Schulaufsichtsbeamtin der Vorarlberger Pflichtschulen, dass die Notenwahrheit an den Volksschulen nicht gegeben ist. Das muss man ihr hoch anrechnen!

Vorarlberg könnte eine Vorreiterrolle spielen. Wenn sich alle Beteiligten in den Volksschulen, Mittelschulen und Gymnasien

Zum Autor:

Mag. Wolfgang Türtcher, Jahrgang 1956, ist seit 1984 AHS-Professor für Deutsch, Geschichte und Ethik am BG Bregenz-Blumenstraße und war von 1986 bis 2014 Geschäftsführer bzw. Direktor der VHS Bregenz. Seit 1990 ist er Obmann der VHS Götzis, seit 1995 Bildungsreferent des ÖAAB Vorarlberg und von 2001 – 2004 und wieder seit 2011 Obmann der ÖAAB-Lehrer Vorarlbergs.

einig sind, dass es hier zu einer Verbesserung kommen muss, kann das gelingen. Dazu muss es aber auch die Bereitschaft geben, den Zugang zum Gymnasium gerechter zu gestalten. Das heißt aber in der Praxis, dass es weniger Schüler sein werden, die für gymnasialreif erklärt werden!

¹ Vorarlberg gemeinsam gestalten, 7.10.2014, Arbeitsprogramm 2014-19, S. 10, <http://cdn1.vol.at/2014/10/Arbeitsprogramm-2014-2019.pdf>

² ORF-Vorarlberg, <http://vorarlberg.orf.at/news/stories/2698978/>, 10.3.2015

³ Presseaussendung ÖVP-KO Roland Frühstück, Pressedienst der ÖVP Vorarlberg, 5.5.15

⁴ ORF-Vorarlberg, <http://vorarlberg.orf.at/news/stories/2711370/>, 18.5.15

OBERÖSTERREICH TUT MEHR.



OÖ SCHULE INNOVATIV

DAS ERFOLGREICHE OÖ. SCHULMODELL BIETET:

- Stärkenorientierte Pädagogik
- Standortbezogene Schulentwicklung
- Gelebte Schulpartnerschaft

bezahlte Anzeige



www.ooe-schule-innovativ.at



Eine Initiative der Bildungslandesrätin
www.bildungslandesraetin.at

Zentralmatura: Zu eng, zu krampfhaft, zu spießig

Die Deutschaufgaben wurden brav exekutiert.
Kreativ allerdings geht anders.

HR Dir. Mag. Dr.
Christian Schacherreiter



Wir haben sie hinter uns, die erste flächendeckende Deutschmatura mit zentral erstellten Aufgaben. Im Unterschied zum Probedurchgang im Vorjahr gab es diesmal wenig Kritik, geschweige denn große Aufregungen. Dafür darf man dem Bifie, das von einem Übermaß an Lob nicht gerade verwöhnt ist, ruhig einmal Anerkennung aussprechen. Im Rahmen der Vorgaben wurde solide Arbeit geleistet. Betonen sollte man aber: im Rahmen der Vorgaben. Denn die wären sehr wohl einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Ludwig Laher hat im STANDARD vom 6. Mai seine Kritik am derzeit üblichen Format der literarischen Aufgabe erörtert („Zentralmatura: Oberflächlich tief“). Dem ist wenig hinzuzufügen. Viele Deutschlehrer halten es für wünschenswert, dass eines der drei Wahlthemen ausschließlich aus einer Literaturaufgabe besteht und die geforderte Textsorte nichts anderes ist als ein klassischer Interpretationsaufsatz. Wer den beherrscht, ist kompetent genug. Darüber, ob für die Bewältigung dieser Aufgabe literaturhistorisches Kontextwissen notwendig ist, kann man geteilter Meinung sein. Wenn man das will, dann käme man um einen verbindlichen Kanon wohl nicht herum.

Was ich auf alle Fälle für zweckdienlich halte, ist ein methodischer „Kanon“, also ein verbindliches methodisches Handwerkszeug der Interpretation, vor allem Termini, mit denen man ästhetische und sprachliche Textmerkmale bezeichnen

kann, angefangen von der „Metapher“ über den „Kreuzreim“ bis zur „Erzählperspektive“. Über diese Anforderung müsste allerdings bei Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern Klarheit herrschen. Zum Beispiel könnte man einen methodischen Kanon in Lehrpläne schreiben.

Formales Korsett

Es geht aber nicht nur um die Literatur. Das gedankliche und formale Korsett, das die Themenstellung den Kandidatinnen und Kandidaten anlegt, ist generell zu eng, zu starr, zu künstlich. Der Grund dafür liegt einerseits darin, dass bei jeder Aufgabe eine (angeblich reale) Schreibsituation vorgegeben werden muss. Das kann sinnvoll sein, zum Beispiel bei den Textsorten Rede und Empfehlung, aber dort

und da führt dieser Zwang zu krampfhaften Konstrukten – oder zu redundanten, da sie ohnedies schon durch die Textsorte vorgegeben sind. Dass ein Leserbrief für ein bestimmtes Medium geschrieben wird und nicht für die Nachtkästchenlade, versteht sich von selbst.

Ein wahres Prokrustesbett für die Themensteller ist der dreiteilige Operatoren-Kanon.

Unter Operatoren versteht man Verben, die Anweisungen zu Schreibhandlungen geben, z. B. beschreibe, erörtere, interpretiere usw. Die Themensteller müssen bei jedem Einzelthema aus jeder der drei Gruppen wenigstens einen Operator verwenden. Während früher die Formulierung dem inhaltlichen Anliegen folgte, ist es jetzt umgekehrt. Am Anfang stehen Formulierungsnormen. Diese Kuriosität kommt nicht aus der Sprachdidaktik, sondern aus der Psychometrie, das ist jene bedauernswerte Wissenschaft, deren einzige Obsession die Vermessung der Welt ist.

Die Qualität von Texten kann aber nicht quantitativ bestimmt, sondern nur qualitativ diskutiert werden, denn Sprache ist etwas Lebendiges und Sinnliches.

Der Folgeschaden des Operatoren-Dogmas besteht nicht nur darin, dass die Themenstellungen sperrig wirken, sondern auch darin, dass die Schülerinnen und Schüler – sogar die überdurchschnittlich begabten – fast nur mehr darum bemüht sind, den mittels Operatoren gestellten Teilaufgaben gerecht zu werden.

Der sprachliche „Output“ einer Deutschmatura besteht daher meist aus brav gefertigter Massenware, gefällig, gediegen, irgendwie brauchbar, aber gedanklich schlicht und farblos, zumal oft nur die Inhalte jener Textvorlagen (meist Zeitungsartikel) variiert werden, die den Aufgaben zugrunde liegen. Kreativ ist jedenfalls anders.

Ähnlich beckenmesserisch wie das Aufgabenformat ist auch der Beurteilungsraster gestaltet. Er ist zu kompliziert, zu aufwendig, zu unflexibel und nur bedingt sachdienlich. Die Beurteilungskriterien sind nicht auf alle neun Textsorten anwendbar. Und apropos Textsorten: Manche, zum Beispiel die Zusammenfassung, eignen sich nicht als eigenständige Aufgabe für die Matura. Auch darüber wäre nachzudenken.

Nachdruck eines Gastkommentars im STANDARD vom 13. Mai 2015 mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Zum Autor:

Christian Schacherreiter

(Jahrgang 1954) ist Germanist, Schulbuchautor und Direktor des Georg-von-Peuerbach-Gymnasiums in Linz.

**Das gedankliche
und formale Korsett
ist generell zu eng.**

**Die Qualität von
Texten kann nicht
quantitativ
bestimmt werden.**

Abenteuer Waldviertel

Die besten Angebote für Projektwochen und Projektstage



Erleben. Entdecken. Erforschen.

Das Waldviertel garantiert Schulklassen maßgeschneiderte Programme mit Mehrwert: Aktive Kreativ-Workshops, Korbflechten oder Bücher binden, Wanderung im Moor, Besuch bei Bären, Wildkatzen oder Fischotter, Strudelbacken mit der Bäuerin oder altersgerechte Reisen in multimediale Erlebniswelten.

Die 32 speziell geschulten Mitglieder der ARGE Jugendtourismus Waldviertel haben sich unter PädagogInnen bereits einen Namen als kompetente Partner für Projektwochen oder Projektstage gemacht. Für jede Klasse findet sich die richtige Unterkunft: Zur Wahl stehen attraktive Jugendgästehäuser, Pensionen, Hotels, Bauernhöfe und speziell adaptierte Selbstversorgerhäuser. Überzeugen Sie sich selbst!

www.waldviertel.at/jugend



Gerne senden wir Ihnen unseren **ausführlichen Katalog** und den **Spezialfolder „Projektstage für die Oberstufe“** zu:

Waldviertel Tourismus
(T) 0800/300350 (gebührenfrei in Österreich) bzw. 02822/54109
(E) info@waldviertel.at



Vorarlberg: **Neuer VCL-Obmann** **Markus Hämmerle**

Neuwahlen bei den christlichen Lehrern: Prof. Dr. Markus Hämmerle trat am 14. April 2015 die Nachfolge von MMag. Birgit Sprenger als neuer Obmann der „Ver- einigung der christlichen Lehrer an den Höheren Schulen Vorarlbergs“ (VCL) an.

Dem neuen Vorstand gehören mit Dir. Mag. Klemens Voit (BG Bregenz-Blumen- straße) als Vizeobmann, Mag. Angelika Batlogg (BG Bregenz-Gallusstraße) als Schriftführer und. Mag. Wilfried Reiter (BG Bludenz) als Kassier renommierte Lehrer-

persönlichkeiten des Landes an. Birgit Sprenger war drei Jahre lang, von 2012 bis 2015, Obfrau der VCL Vorarlberg.

Die VCL ist österreichweit tätig und ihr ge- hören ca. 5.000 Lehrer Höherer Schulen an – diese sind in neun Landesgruppen gegliedert. Sie steht in ökumenischer Ge- sinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Leh- rerinnen und Lehrer an höheren und mitt- leren Schulen Österreichs in ihrer beruf- lichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung,

insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts zu unter- stützen. (siehe: <http://www.vcl-oe.at>)

Zuletzt setzte sich die VCL für eine Bei- haltung der Schulqualität trotz Um- setzung der neuen Reifeprüfung ein, ge- gen eine Überfrachtung der Schulen mit Aufgaben, für die sie nicht da ist und für mehr Wertschätzung für den Beruf des Pädagogen, sie engagierte sich für einen besseren Stellenwert der Erziehung und für eine Begabtenförderung, die diesen Namen auch verdient.

Die VCL bildet gemeinsam mit der FCG (Landesobmann: Mag. Robert Lorenz), den ÖAAB-Lehrern (Landesobmann: Mag. Wolfgang Türtscher) die ÖPU (Österrei- chische Professorenunion; Landesobfrau: Mag. Michaela Germann), die bei Perso- nalvertretungswahlen die Interessen der bürgerlichen Lehrer vertritt.

Markus Hämmerle unterrichtet am Bundes- gymnasium Dornbirn und am Privatgymna- sium Mehrerau Mathematik und Geschichte.

Vorarlberger Nachrichten, 15. April 2015

Der Bundesvorstand der VCL und die Re- daktion wünschen dem neu gewählten Vorstand viel Erfolg!



Der neue VCL-Vorstand, vlnr: Angelika Batlogg, Markus Hämmerle, Wilfried Reiter

Verfechter des Gymnasiums sind skeptisch

Vorarlberg will die Gemeinsame Schule der Zehn- bis 14-Jährigen einführen. In acht bis zehn Jahren soll es keine separate AHS-Unterstufe mehr geben, so Bildungs- landesrätin Bernadette Mennel (ÖVP). Die Verfechter des Gymnasiums wollen das Feld aber nicht ohne Widerstand räumen.

Michaela Germann, Obfrau der Öster- reichischen Professoren-Union Vorarlberg, sagt in einer Aussendung, von einem „kla- ren Votum“ für die Gesamtschule könne man nur sprechen, wenn man andere Un- tersuchungen ignoriert. Als Beispiel nennt Germann eine Studie des Instituts zur Zu- kunft der Arbeit in Bonn. Diese Studie wi- derspreche der verbreiteten Kritik, dass ein

mehrgliedriges Schulsystem die Schüler zu früh auf unterschiedliche Schulformen verteile und dadurch die Bildungschan- cen der Kinder einschränke. Die Wahl der Schulformen habe langfristig keine Aus- wirkung auf Beschäftigung, Lohnniveau und Bildungsstand, so Germann.

Direktoren skeptisch

Auch der Direktor des Gymnasiums Blu- denz, Helmut Abl, reagiert skeptisch auf das Vorhaben des Landes. Sinnvoller und auch ökonomischer sei es, die Volks- schulen finanziell zu stärken, damit die Bildungsentwicklung der Kinder erst gar nicht so stark auseinander gehe. Grund- sätzlich sei der Ansatz ja richtig, dass man

individuell auf die Kinder eingehen müsse, so Abl. Er kann sich aber nicht vorstellen, dass in einer Klasse in der alle Kinder ge- meinsam unterrichtet werden, individuell auf sie eingegangen werden könne. Aber wenn man im europaweiten Wettkampf meine, eine erfolgreiche Schulform ab- schaffen zu müssen, werde man vermut- lich in Rückstand kommen.

Skeptisch ist auch der Direktor des Lus- tenauer Gymnasiums. Man solle das Gym- nasium nicht voreilig als Auslaufmodell abstempeln, so Guntram Zoppel. Schließ- lich brauche es noch viele Ressourcen für einen Umbau.

<http://vorarlberg.orf.at>, 26. Mai 2015



Salzburg: **JunglehrerInnentreffen 2015**

„Mein Berufseinstieg – welche Schule ist die richtige für mich?“

**MMag. Mag.iur.
Gertraud Salzmann**
VCL-Obfrau Salzburg



Unter dem Motto „Mein Berufseinstieg – welche Schule ist die richtige für mich?“ hat die VCL Salzburg die UnterrichtspraktikantInnen und IIL-LehrerInnen im April zum JunglehrerInnentreffen 2015 im BRG Akademiestraße in Salzburg eingeladen. Etwa 120 JunglehrerInnen folgten der Einladung zu diesem Informationsnachmittag, der zeitnah zur offiziellen Stellenausschreibung für LehrerInnen stattfand.

Nach der Begrüßung durch den Hausheerrn, Dir. Mag. Johannes Schiendorfer, eröffnete die Obfrau der VCL Salzburg, MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann, die sehr gut besuchte Veranstaltung. Die Obfrau stellte eingangs das hochkarätig besetzte Podium vor: den amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates Salzburg, Prof. Mag. Johannes Plötzeneder, LSI HR Mag. Gunter Bittner (AHS), AD Christa Schwaiger (LSR), Dir. Mag. Claudia Dörrich (Gewerkschaftsvorsitzende AHS) so-

wie die Vorsitzenden der Fachausschüsse, Dipl. Päd. Ing. Anton Haslauer (BHS) und Mag. Georg Stockinger (AHS). Erfreulicher Weise nahmen auch wieder zahlreiche DirektorInnen aus dem Bereich der AHS und BHS die Einladung an.

Im Anschluss an die Begrüßungsworte führte der amtsführende Präsident, Prof. Mag. Johannes Plötzeneder, in die Veranstaltung ein und erheiterte eingangs mit Zitaten aus einer Salzburger Schulordnung von 1909, in der es heißt: „*Das Lehrpersonal braucht jetzt nur noch an Wochentagen zwischen 6 Uhr vormittags und 6 Uhr nachmittags anwesend zu sein. Es wird von jedermann die Ableistung von unbezahlten Mehrstunden erwartet, wenn der Unterrichtsbetrieb es begründet erscheinen lässt.*“¹ Mit dieser Rückschau leitete Präsident Plötzeneder den Blick auf heute und sprach den jungen KollegInnen Anerkennung und Dank für ihre bisher geleistete Arbeit aus. Anschließend erhielten die jungen KollegInnen in kurzen Statements Informationen zu Anstellungssituation, Anstellungschancen und Teilzeitmöglichkeiten für JunglehrerInnen in Salzburg sowie wichtige Informationen zum neuen Dienst- und Besoldungsrecht.

Die anwesenden DirektorInnen stellten nach den Informationen der Podiumsgäste ihre Schulen vor und berichteten über etwaige freie Stunden sowie gefragte Fächerkombinationen.

Anstellungssituation im Bundesland Salzburg

In den Statements der Gäste wurde leider auch deutlich, dass die derzeitige Beschäftigungssituation angespannt ist, da im Bereich des LSR Salzburg für das kommende Schuljahr nur wenig freie Stunden verfügbar sind. Verstärkt wird diese gedämpfte Berufsperspektive der JunglehrerInnen durch die kurz vorher aus Regierungskreisen erhobene Forderung nach zwei Wochenstunden mehr Unterricht für LehrerInnen.

Im Anschluss an den offiziellen Teil des JunglehrerInnentreffens nutzten zahlreiche junge KollegInnen die Möglichkeit, mit den anwesenden DirektorInnen sowie den VertreterInnen des Landesschulrates persönlich ins Gespräch zu kommen und Informationen über zu besetzende Stunden auszutauschen. Unser Dank gilt insbesondere den Gästen am Podium, den DirektorInnen sowie Dir. Schiendorfer vom BRG für die Gastfreundschaft.

Eine sehr gelungene Veranstaltung

Obwohl im heurigen Jahr deutlich weniger freie Stunden zu vergeben sind, freuen wir uns über den hohen Zuspruch und die sehr positiven Rückmeldungen durch Podiumsgäste, DirektorInnen und JunglehrerInnen. Das JunglehrerInnentreffen 2015 war wieder eine sehr gelungene Veranstaltung!

Für unsere Junglehrerinnen und Junglehrer hoffen wir sehr, dass sie ihre Begeisterung für die Arbeit mit den jungen Menschen, ihr Engagement und ihren jugendlichen Schwung im Herbst in vielen Schulen einsetzen können!



Podiumsgäste von links: Dipl. Päd. Ing. Anton Haslauer, AD Christa Schwaiger, Obfrau VCL Salzburg, MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann, APräs. Mag. Johannes Plötzeneder, LSI HR Mag. Gunter Bittner, Dir. Mag. Claudia Dörrich, Mag. Georg Stockinger

¹ Aus: Schulordnung der Schulleitung Edt-Mödlham, Nr. 1/1909

Deutschmatura – Ödnis, die erste

Mag. Monika Neuhofer

<https://draufgschau.wordpress.com/>

Je länger ich über den Maturaarbeiten sitze, desto stumpfsinniger erscheint mir das alles. Nicht, dass die Arbeiten schlecht wären. Nein, einige sind sogar richtig gut, die meisten ganz passabel und nur wenige lassen zu wünschen übrig. Wobei: Im Grunde lassen eben alle zu wünschen übrig, das ist es ja, was mich zusehends betrübter auf die Prüfungsbögen hinschauen lässt. In Wirklichkeit ist es nämlich ein einziges inhaltsleeres Blabla, was wir da von den MaturantInnen hören wollen. Es geht darum, dass sie ihre Lese-, Argumentations- und Schreibkompetenz unter Beweis stellen, um nichts anderes. Was sie sagen, ist so was von egal! Und zwar bei allen Themen, selbst beim sogenannten literarischen. Dabei sind die Themen nicht einmal schlecht: Die Macht der Kritik, Familie sowie Armut und soziale Gerechtigkeit. Drei an und für sich relevante gesellschaftspolitische Themen. Aber was konkret verlangt wird und wie die KandidatInnen diese Themen angehen müssen, ist ein einziges Elend.

Nehmen wir das Thema Familie. Das haben die meisten meiner SchülerInnen gewählt. Zu verfassen sind hier eine Zusammenfassung und eine Meinungsrede. Jawohl, zum Auftakt gleich eine Zusammenfassung! Zusammengefasst muss ein Artikel aus der Wiener Zeitung mit dem Titel Familie – Mythos und Realität werden. Zweifellos ist es wichtig, dass man Texte zusammenfassen kann. Aber darf das wirklich alles sein, was wir zur Reifeprüfung an einem Gymnasium in der Unterrichts- und Landessprache erwarten können? Wäre das nicht viel eher die Voraussetzung, die Basis, auf der man seine Gedanken zu einem Thema zum Ausdruck bringt?

Na gut, sie haben ja auch noch eine Meinungsrede zum Thema Kinder und Familie – meine Zukunft? zu verfassen. Ich spüre, wie das Thema viele meiner SchülerInnen anspricht, wie sie dazu etwas zu sagen hätten, wie sie „abhe-

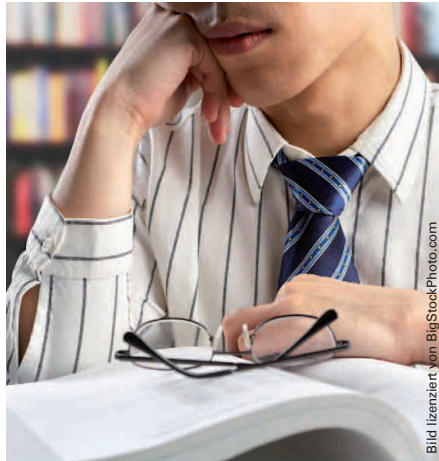


Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

ben“ könnten – wenn man sie ließe. Aber nein, man hält sie auch hier mit genau vorgegebenen Arbeitsaufträgen auf dem Boden. Man hält sie am Gängelband der Kompetenzorientierung und der Vergleichbarkeit. Denn es geht nicht um ihre Gedanken, es geht nicht um ihre

Visionen, es geht schon gar nicht um ihre kritische Reflexion. Es geht schlichtweg darum, dass sie mit 540 bis 660 Wörtern unter Beweis stellen, dass sie den „Inputtext erfasst“, dass sie alle „Arbeitsaufträge erfüllt“, dass sie die „Schreibhandlung(en) im Sinne der Textsorte durchgehend realisiert“ haben. So müssen sie funktionieren, denn so

will es das Beurteilungsraster, und so muss ich die Chose bewerten. Viel öder geht nicht.

Nicht, dass wir das alles nicht schon vorher gewusst hätten. Über die Ödnis des vorgefertigten Schreibens habe ich bereits anlässlich der Maturavorbereitungen nachgedacht. Aber wenn es einem dann bei der ach so wichtigen Reifeprüfung auf derart drastische Weise und in 26-facher standardisierter Ausfertigung vor Augen geführt wird und man gleichzeitig 26 mehr oder weniger interessante, jedenfalls aber individuelle Stimmen durchhören kann – so leise allerdings, dass man sie mitunter fast nicht mehr wahrnehmen kann, dann –, ja, dann packt einen irgendwie die Wut! (*nemo*)

Zur Autorin:

Mag. Monika Neuhofer: *Ich unterrichte Deutsch und Französisch am Wirtschaftskundlichen Realgymnasium (WRG) in Salzburg. An der Schule bin ich zudem für alles rund um die VWA, für die Bereiche SQA und Kultur zuständig. Außerdem unterrichte ich Fachdidaktik Französisch im Lehrgang Unterrichtspraktikum an der PH Salzburg. In meinem früheren Leben habe ich an der Uni im Bereich der französischen und auch der vergleichenden Literaturwissenschaft gearbeitet.*

Gegen den Strich



EF Teacher Zone

Geförderte Lehrerfortbildungen

- » in Boston, Cambridge, Málaga und Paris
- » 1 Woche oder 2 Wochen

Lernen Sie die neuesten Unterrichtsmethoden kennen und tauschen Sie sich mit Lehrkräften aus der ganzen Welt aus!



**Gratis Online und Offline
Unterrichtsmaterialien
unter
<http://ef.co.at/tz>**

Angebote für Klassensprachreisen

- » 7 Sprachen, 16 Länder, 44 Kursorte

Wir organisieren Ihre nächste Klassensprachreise von Anfang bis Ende für Sie. Vom Flug, über die Unterkunft bis hin zu den Freizeitaktivitäten mit eigenem Freizeitkoordinator vor Ort – Sie müssen sich um nichts Gedanken machen.



Flug



Unterkunft



Freizeitaktivitäten

Mit EF ins Ausland!

Sprachaufenthalte ab 2 Wochen bis zu einem Jahr!

- » Gruppensprachreisen
- » High School Year
- » Sprach- & Businesskurse
- » Internationale Sprachexamen Cambridge, TOEFL, IELTS, etc.
- » Garantierte Studienplätze im Ausland
- » Multi-Sprachenjahr
- » Auslandspraktika

www.ef.co.at



www.facebook.at/EFAustria



Fernreisen zum Jahreswechsel

Südäthiopien: Omo-Tour

**Unberührtes Afrika - ein Mosaik der Völker
UNESCO-Weltkulturerbe am Oberlauf des Omo**

26.12.15 - 6.1.2016 Flug, Geländefahrzeuge, Hotels u.
Lodges/meist VP, Eintritte, RL: Freddy Hess € 2.620,--

Höhepunkte Südafrikas

**Mit Mkhaya-Nashornreservat
im Königreich Swasiland**

26.12.15 - 6.1.2016 Flug, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels
und Lodges/meist HP, Wildbeobachtungsfahrten, Boots-
fahrt, Eintritte, RL: Heinz Enne € 3.300,--

Dubai - Oman Rundreise

Mit den Fjorden der Halbinsel Musandam

28.12.15 - 6.1.2016 Flug, Bus/Kleinbus, Geländefahr-
zeuge, *** und ****Hotels sowie 1 Nacht im Wüsten-Camp/
meist HP, Schifffahrt, Eintritte, RL: Mag. Bronka Zappe
€ 3.050,--

Höhepunkte Nordindiens

**Von den Maharaja-Palästen Rajasthans zum
Taj Mahal, zu den Tempeln von Khajuraho
und in die heilige Stadt Varanasi am Ganges**

27.12.15 - 6.1.2016 Flug, Bus, Bahn, meist ****Hotels/HP,
Elefantenritt, Rickshaw-Fahrt, Khandaria Dance Show,
Bootsfahrt am Ganges, Eintritte, RL: Mag. Brigitte Lenz
€ 2.820,--

Thailand Rundreise

**Mit River Kwai, Sukhothai sowie d. einzigartigen
Norden v. Chiang Mai bis zum Goldenen Dreieck**

26.12.15 - 5.1.2016 Flug, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/
meist HP, Bootsfahrten, Eintritte, RL: Dr. Rudolf Federmaier
€ 3.040,--

Höhepunkte Burmas

Mit Goldenem Felsen u. Schifffahrt am Irrawaddy

25.12.15 - 6.1.2016 Flug, Bus, Boot, meist *** und ****Ho-
tels/HP, Eintritte, RL: Mag. Peter Brugger € 3.850,--

Laos - Kambodscha

**Entlang des Mekong vom Goldenen Dreieck in
Thailand nach Luang Prabang und Vientiane
sowie zu den Tempeln von Angkor Wat**

25.12.15 - 5.1.2016 Flug, Bus/Kleinbus, Mekong-Schiff,
*** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Anton Eder
€ 3.550,--

Vietnam - Kambodscha

Halong-Bucht zum Mekong Delta und Angkor Wat

26.12.15 - 6.1.2016 Flug, Bus/Kleinbus, ****Hotels/HP,
Bootsfahrten, Eintritte, RL: Ingrid Hafeneder € 3.390,--

Höhepunkte Mexikos

Vom Hochland zur Halbinsel Yucatan

23.12.15 - 5.1.2016 Flug, Bus/Kleinbus, meist ****Hotels/
NF, Bootsfahrten, Eintritte, RL: V. Sironi-Specht € 3.390,--



Indien, Sadhu

© Christian Kneissl



Studien- & Erlebnisreisen, Wanderreisen



Tänzerin aus Kambodscha

© Christian Kneissl